

Die Stimme des Zyttigsannis ist verstummt

Autor(en): -minu

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2006

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e08d2620-0721-46c5-a90e-2008a8ca80ba>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Stimme des Zyttigsannis ist verstummt

Zum Tod von Vreni Berlinger

-minu

Der 3. April 2006 ist ein wolkenloser Frühlingstag. In kleinen Gruppen stehen die Menschen vor der Predigerkirche – die Glocken rufen zur Abdankungsfeier einer Baslerin, die es in dieser Stadt nicht immer einfach hatte: 's Zyttigsanni.

Viele sind ihr ablehnend begegnet («Immer diese Kritik!») – andere wussten ihre unverblümt direkte Art zu schätzen («Sie ist das Gewissen dieser Stadt!»).

Auf der Sandsteintreppe im Kirchenschiff liegt eine Larve – abgetragen, verwittert. Es ist dieser Kopf, der so viele Kontroversen hervorgerufen hat: 's Zyttigsanni.

Während Freunde Kerzen anzünden, spricht die Diakonin Karin Schaub von einer Bärin – sie zeichnet die Verstorbene als Frau mit einem dicken Fell: «eben – eine Bärin, aber mit pflaumenweichem Kern und einer burschikosen Art, um ihre Weiblichkeit vor noch mehr Verletzlichkeit zu schützen ...»

Die Bär-Frau lernte ich als Bar-Frau in der alten «Arche» kennen. Vreni Berlinger wollte wieder einmal eine neue Erfahrung machen – diejenige hinter dem Tresen.

Ich nuggelte missmutig an einer Cola, als sie mich anfuhr: «Hör mal Du kleiner Scheisser ... draussen scheint die Sonne. Du hast weder wilde Blattern noch ein Bein ab. Weshalb zum Teufel schaust du so grimmig in den Tag?» Ich schob ihr wortlos eine Französischarbeit hin, die der Lehrer mit «nichts begriffen» und einer –3 kommentiert hatte.

Die Bar-Frau liess die andern Gäste auf den Hockern warten. Sie las sich durch meine Seiten. Und zehn Minuten später rief sie meinen «Professeur» an. Auf dem Höhepunkt der telefonischen Auseinandersetzung nannte sie ihn einen «Trottel», der selber nichts kapiert habe.

Ihr Einsatz hat damals weder meine Note noch mein Verhältnis zum Französischlehrer verbessert – aber ihre Worte haben mein Selbstwertgefühl wieder ins Lot gebracht. Sie waren das Grünlicht zur Freundschaft mit einer ganz speziellen Frau.

Vreni Berlinger ist im Kleinbasel aufgewachsen – diesem Ort, der sie geprägt hat. Und der bis zu ihrem letzten Atemzug ihre einzige Heimat blieb. Ihr Vater war «Kohlenmann»

– die Mutter wirtete auf der «Kaserne» –, und das kleine Mädchen fiel schon bald durch seine scharfsinnigen Gedankensprünge auf. Als eine Frau ihre Mutter kritisierte, weil diese als Dame hutlos die Kirche besuchte, schaute die kaum sechsjährige Vreni sie mit grossen Augen an: «Kommst Du wegen des Huts zum lieben Gott?»

Auch im Gymnasium nervte sie mit kritischen Fragen – und flog bald einmal von der Schule. Damals muss sie wohl zum ersten Mal gespürt haben, dass ehrliches Hinterfragen nicht nur Freude und Freunde macht. Jahrzehnte später ist ihr beim Schweizer Fernsehen dasselbe passiert – ihre Texte wurden als «zu schwer» und «zu kritisch» empfunden. Mit andern Worten: nichts fürs seichte Abendprogramm. Die Sendung «übrigens» und die Kioskfrau verschwanden für immer vom Bildschirm.

Ihre grosse Begabung waren das Jonglieren mit Pointen und blitzschnelle Assoziationen. Roman Brodmann, der in ihr eine seelenverwandte Schwester sah, schrieb in einem Brief über sie: «Natürlich kommt sie aus Basel, dem Biotop der Ironie. Aber sie hat allen kabarettistischen Grössen etwas voraus: eine kritische Haltung, die sich durch nichts korrumpieren lässt!»

Als sie ihre Begabung erstmals öffentlich und dann doch hinter einer Larve versteckt ausprobierte, applaudierte das Publikum. Hinter der spitzbübischen (oder eben: spitzmaitigen) Maske eines Zytigsannis wurde Kritik akzeptiert. Erst später, als sich diese Kritik auch gegen Basel und die Fasnacht wandte, kippte die Stimmung.

Nach dreizehn Jahren hatte Vreni Berlinger genug Pointen gesungen. Sie wollte weiter – neue Erfahrungen sammeln. So schrieb sie Kabaretttexte und Kolumnen. Ihre Themen kreisten um Randgruppen, Menschen im Schatten und um Gleichberechtigung.

Vreni Berlinger kannte kein Stehenbleiben – und machte auch vor einer Heirat mit einem reichen Unternehmer nicht Halt. Sie wollte diese Seite erleben. Und wurde für eine kurze Zeit zur Jetsetterin mit eigenem Pool – bis es «mir vor mir selber graute» (wie sie später immer wieder erklärte). Sie drehte Ehemann und Prunk den Rücken zu – und kehrte wieder ins Kleinbasel zurück, wo sie lange Zeit auf dem Existenzminimum lebte.

In den letzten Jahren schrieb sie Kolumnen für «Leben und Glauben», redigierte den «Stadtambour» – und sie trommelte mit ihren Zeilen das Gewissen der Basler wach.

Durch die Kinderaugen ihrer Enkelin ist sie auch wieder zur Fasnacht zurückgekehrt – anders, distanzierter, aber auch weicher. Sie komponierte Zeedel, spann Laternenverse, wurde Kinderbuchautorin – und war einmal mehr ein Feuerwerk.

Ein unachtsamer Schritt an einem Bummelsonntag hat Vreni Berlinger das Leben gekostet – sie stürzte eine Treppe hinunter. Und ihre kritische Stimme verstummte – für immer.

Der Gedenkgottesdienst geht zu Ende. Ein paar Tambouren legen d'Mätzli, Vrenis Lieblingsmarsch aus der Feder ihres Onkels, aufs Fell.

Die Sonne scheint durchs Kirchenfenster – direkt auf die Larve des Zytigsannis. Und für einen kurzen Augenblick ist es, als würde diese lächeln ...